Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1913)
Heft: 17-18

Artikel: Die "Ideologen" im Haag
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-802494

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf Vorschlag des Herrn Arnaud sollen von der vorbereitenden Kommission der nächsten Friedenskonferenz folgende Fragen geprüft werden:

Organisation der periodischen Konferenz — Prinzip der Gleichheit der Nationen — Kodifizierung des öffentlichen internationalen Rechtes — Vertretung der Nationen — Binnenmeere — Wasserstrassen und Zusammenstösse auf dem Meere — Luftschiffahrt — Gütliche Vermittlung — Permanenter internationaler Gerichtshof — Die Frage der nationalen Ehre — Streitigkeiten zwischen Privatleuten und Staaten etc.

Wir machen noch auf einen sehr bemerkenswerten Bericht des Herrn Dr. Alfred Fried über die Presse und die Friedensbestrebungen aufmerksam. Die Diskussionen dauerten bis zum Samstag morgen. An diesem letzten Tage fand ein Ausflug nach Alkmaar und von da zu Schiff nach Amsterdam statt. Die Diskussion wurde auf dem Schiffe fast zwei Stunden lang noch fortgesetzt; der Kongress wurde in Amsterdam durch ein Abschiedsessen beschlossen, wo die Kongressteilnehmer noch ermutigende Worte austauschten.

Wir bemerken noch, dass die Mitglieder des Kongresses den Vorzug hatten, den Friedenspalast am Tage vor seiner Eröffnung zu besuchen. Dieses Gebäude, welches der Freigebigkeit des Herrn Carnegie seine Entstehung verdankt, wird, wie man gesagt hat, ein fruchtbares Laboratorium sein, aus welchem zur Verbreitung in der Welt Ideen und Formeln hervorgehen werden, die geeignet sind, das Gewissen der Nationen in ihren gegenseitigen Beziehungen zu leiten.

Im Vorstehenden haben wir eine gedrängte Uebersicht des XX. Friedenskongresses gegeben. Die Berichte, deren Veröffentlichung bald erfolgen wird, werden unseren Friedensfreunden die Möglichkeit geben, sich eingehender über die gewissenhafte Arbeit, die im Haag geleistet worden ist, zu unterrichten.

—o—

Die „Ideologen“ im Haag.

Es gehört mit zu den typischen Erscheinungen unserer Zeit, dass Wahrhaftigkeit und Gründlichkeit bei der Behandlung wichtiger Zeitfragen im Schwinden begriffen sind. Insbesondere gilt dies für unsere Tageszeitungen. Ihnen kommt es vielfach gar nicht darauf an, ihre Leser über Ereignisse wahrheitsgemäss aufzuklären, ja nicht einmal darauf, einen bestimmten Standpunkt, und wäre es auch ein negativer, gegenüber einer Zeiterscheinung einzunehmen. Oft sind die Artikel irgend einer Berufsklasse zuliebe geschrieben, die durch Inserate der Zeitung grossen Vorteil bringen. So kann bei grossen und angesehenen Tageszeitungen die Beobachtung gemacht werden, dass sie während der Sommermonate wöchentlich eine Beilage den Inseraten der Hoteliers unserer Kurorte reservieren, wobei der Textteil regelmässig einen Artikel bringt, in welchem in irgend einer Weise der Wirtestand gegenüber den Abstinenten in Schutz genommen wird, wobei „natürlich nur die Abstinenz-Fanatiker getroffen werden sollen“. Wer aber die Abstinenzbewegung kennt, der weiss ganz genau, dass der „Fanatiker“ im Sinne des Wirtes schon da beginnt, wo man den Alkohol als Gift bezeichnet. Dies nur nebenbei. Die Charakterlosigkeit der Presse äussert sich aber auch darin, dass viele Artikelschreiber, welche grosse und ernste Zeitfragen behandeln, ohne jede tiefere Kenntnis des Stoffes im Plaudertone über die Sache schwatzen, diese in vollster Unkenntnis derselben kritisieren und dabei ihren Lesern gegenüber die Geistreichen spielen möchten. Es handelt sich für diese Schreiber gar nicht darum, etwas Wahres zu berichten, sondern vielmehr darum, überhaupt etwas zu schreiben, wobei sie mit einem urteilslosen Leserkreise rechnen, dessen Geschmack, Richtungen mit höheren Zielen zu begeifern, sie kennen und ihm darum schmeicheln. Gleichzeitig füllen sie mit ihrem oberflächlichen Geplauder die Spalten ihrer Zeitung und zugleich ihre Taschen. Andere Blätter schneiden sich dann solches Zeug aus einigen grossen Tageszeitungen zu einem Leitartikel zurecht; denn mit der Schere arbeitet sich's noch leichter als mit der Feder. So wird denn die Welt überschwemmt mit einer Literatur, die an Gewissenlosigkeit gegenüber den Tatsachen nichts zu wünschen übrig lässt. Das durften wir Pazifisten wieder einmal reichlich erleben bei Anlass der Einweihung des Friedenspalastes im Haag und des 20. Friedenskongresses daselbst. Allen voran stehen die „Times“ und „Daily Mail“. Weit davon entfernt, auch nur die Programmpunkte des Kongresses zu kennen, schwatzen diese Blätter, ohne die ernste Arbeit, die im Haag geleistet wurde, auch nur mit einem Worte zu würdigen, von „einer Propaganda,

---

nun von Westen her Gegenwind bekommen musste. Im nächsten Moment hatte er seinen Sitz eingenommen und das Steuerrad ergriffen. Der Start des riesigen Flugschiffes mit seiner todbringenden Fracht von fast 200 Kilo Olinit, die unmittelbar unter Krementz' Füssen in Gestalt einer 34 Zentimeter-Bombe aufgehängt waren, bildete immer für jedermann an Bord einen Augenblick erregter und atemloser Spannung, und die allgemeine Unterhaltung wurde jedesmal unterbrochen, bis er geglückt war.

Dreissig Sekunden lang wirbelten die Propeller geräuschlos, dann begannen sich die Räder des Fahrgestells zu drehen, und das Flugzeug, das bisher einen Teil des Schiffes selbst zu bilden schien, rollte auf den Schienen dahin. Als es das Ende des schlanken Stahlgestells erreicht hatte, sank es zunächst etwas und schwebte dann mit einem schnellen, vogelgleichen Aufschwung in die Höhe. Ein nicht zu unterdrückender Beifallsruf brach aus den Kehlen der elfhundert Seeleute und Offiziere des „Hermann“.

„Nun werden wir sehen, was die neuen Theorien taugen!“ rief Admiral von Grotzen, ohne seine farblosen grauen Augen von dem Aeroplan zu wenden, der in der Luft kreiste. Baron Greuze von der Admiralität, ein junger, stattlicher, rotwangiger Mann, lachte, als er erwiderte:

„Bis jetzt, mein lieber Admiral, war es graue Theorie; heute aber ist es Praxis geworden, und sehen Sie, wir setzen nun die erste Regel der aviatischen Kriegskunst in die Praxis um — wir lassen unsere Maschine ab, bevor der Feind die seinige startet.“

„Nun, wir werden ja sehen,“ antwortete der Admiral.

Der „Hermann“ fuhr nun mit etwa 40 Knoten Geschwindigkeit per Stunde vorwärts, während der Monoplan, nachdem er zwei grosse Kreise beschrieben hatte, um an Höhe zu gewinnen, eine halbe Meile entfernt auf der Steuerbordseite etwas vor dem Kriegsschiffe flog, und dieses schnell hinter sich liess. Nach fünf Minuten sah man Krementz sich rückwärts wenden und ungefähr 500 Fuss emporsteigen, bis der Aluminiumflieger einer grauen Möve glich, die in die Nebelstreifen am Himmel dahinschwebte.

„Ha! Es wird alles vorbei sein, bevor er wieder in Sicht kommt, fürchte ich,“ bemerkte der fröhliche kleine Baron. „Er hätte auf uns warten sollen!“

„Wenn er in die Wolken gerät, wird er den Engländer vielleicht verfehlen. Diese Flieger können noch

die in der Empfehlung vollendeter Schemata zur Leitung einer von fehlerlosen Geschöpfen bevölkerten Welt gipfelt". Da heisst es z. B.:

„Einem Friedenskongress, der seiner Aufgabe gewachsen war, wäre das allgemeine Interesse von vornherein gesichert gewesen. Ein solcher Kongress hätte das Illusorische der alten Meinung aufgezeigt, dass die Nationen isolierte Einheiten sind, hätte bewiesen, wie die modernen Verkehrswege, die Handelsbeziehungen, die internationalen Finanz- und Kreditverhältnisse, die Presse, die Erziehung, die Abschwächung theologischer Dogmen, die wachsende Solidarität der arbeitenden Klassen, wie das alles und noch manches andere mehr zu einem Kosmopolitismus hindrängt, der für die höher entwickelten Nationen die Idee des Krieges mehr und mehr zum Schreckbild macht. Wie eine jüngere Schule der Pazifisten (mit dem Briten Norman Angell an der Spitze, dessen Werk „Die grosse Illusion" in alle Sprachen übersetzt worden ist) würde eine vernünftige Friedenspropaganda klar machen, dass in unserer Welt des universellen Verkehrs und Kredits jeder Angriff sich an sich selbst rächt, dass der Sieger ebensogut wie der Besiegte zusammenbricht."

Wie unsterblich sich eine solche Zeitung in den Augen von Kennern mit derartigen Ratschlägen blamiert, das sieht natürlich der Bierbankzeitungsleser nicht. Er weiss nicht, dass Norman Angell selbst unter den leitenden Kongressteilnehmern sitzt, und zwar als Berichterstatter beim Kongresstraktandum „Handelskonkurrenz und internationale Beziehungen".

Selbstverständlich kann der Kongress sich nicht auf solchen für jeden Pazifisten selbstverständlichen Gemeinplätzen bewegen, wie dies von dem Londoner Blatt mit weiser Miene angeraten wird!

Auf dem Weltkongress handelt es sich um die Diskussion von Fragen, die sich nach solcher Erkenntnis aufwerfen und um praktische Vorschläge zu ihrer Beantwortung. Da wird darüber beraten, auf welchem Wege internationale Streitfragen, ohne dass zur Gewalt geschritten wird, gelöst werden können; welche ökonomischen Zwangsmittel im Falle der Verletzung des Völkerrechts in Anwendung gebracht werden können; auf welche Weise das internationale Recht sanktioniert werden könne etc.

Aber, wie gesagt, um Belehrung des weiteren Publikums über die ernsten Arbeiten des Kongresses handelt es sich für solchen Skribenten gar nicht. Er weiss, dass die Durchschnittsleser ihn für höchst weise halten, wenn er die Kongressmitglieder als Ideologen und weltfremde Schwärmer bezeichnet, und daraufhin schustert er seinen Leitartikel zurecht, des blöden Lesers blödsinniger Diener. *G.-C.*

——o——

Friede.

Predigt gehalten beim *Feldgottesdienste* der Bataillone 52 und 53 am 7. September 1913 bei Frick durch Hauptmann *Lukas Christ.*

Jesaja 2. 4. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spiesse zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andre ein Schwert aufheben und werden hinfort nicht mehr kriegen lernen.

Kameraden, Mitchristen!

Ein Stücklein des alten Prophetenwortes, nach dem die Schwerter zu Pflugscharen und die Spiesse zu Sicheln werden sollen, ist in diesen Tagen wieder zur Wahrheit geworden. Am Balkan, da kehren die Männer, die der Krieg übrig gelassen hat, heim, die Kriegswaffen mit den Friedenswerkzeugen vertauschend. Wir können nachempfinden, wie es ihnen zumute sein muss, wenn sie, die schier ein Jahr im Felde lagen, nun das Feld wieder bebauen können, wenn sie, nachdem sie lange zerstört haben, nun wieder schaffen dürfen. Wir erleben die Freude des Friedens sogar mit. Hat doch der Krieg, der am Balkan tobte, durch seine Wellen ganz Europa bewegt, das Schwert, das dort regierte, viel Arbeit gelähmt auch ausserhalb der beteiligten Länder. Da bringt denn der Friede Ruhe und neue Möglichkeit zu erfolgreicher Arbeit auch denen, die nicht im Kriege waren.

Doch freilich, es ist nur ein kleines Stücklein der herrlichen Verheissung, das sich erfüllt hat. In Bukarest ist nun ein Friede und nicht der Friede geschlossen worden. Und dieser Friede trägt schon die Keime neuer kriegerischer Verwicklungen in sich. Wenn auch die Balkanvölker gegenwärtig die Kriegswaffen mit den Friedenswerkzeugen vertauschen, so sind sie doch weit davon entfernt, die Schwerter zu Pflugscharen und die Spiesse zu Sicheln zu machen.

---

nicht nach dem Kompass manövrieren," fügte der Admiral hinzu.

„Vielleicht macht er das absichtlich so," meinte der Baron. „Er versucht wohl, hinter jenem grauen Vorhang an sie heranzukommen."

Plötzlich wurde das englische Kriegsschiff vor einer niedrigen, unbestimmt gefärbten Nebelwand, die am Horizonte lag, sichtbar, ein blauweisses Schiff von riesenhaftem Aussehen, ein schwimmender Berg soliden Stahls.

„Die „Victoria"! Das ist sie! kam es von den Lippen der Offiziere auf der Kommandobrücke, und unten auf Deck zeigte es sich, dass selbst von der Mannschaft mehrere das Schiff erkannt hatten.

„Sie fährt ihre fünfzig Knoten," bemerkte Kapitän Keller, indem er zu dem Admiral trat. „Kann er sie kriegen!"

„Wenn er es nicht tut, werden wir einige Arbeit bekommen," bemerkte der Baron. „Sie ist uns um 16 000 Tonnen über, hat 21 grössere Kanonen und 300 oder 400 Mann mehr! Doch setze ich mein Geld immer noch auf Heinrich Krementz!"

„Ein prachtvolles Schiff!" murmelte der Admiral, an seinem grauen Schnurrbart nagend, während er das herankommende Schiff durch sein Seeglas beobachtete. Nach einer sorgfältigen Prüfung sagte er:

„Meine Herren, wenn Krementz sie erwischt, ist es mit unserer Beschäftigung vorbei. Die schöne Kunst des Seekrieges wird aussterben, wenn ein einzelner Mann dieses prächtige Bauwerk zu zerstören vermag!"

„Er kann sie nicht verfehlen!" rief der Kapitän laut. „Sie ist so ruhig wie ein Felsen! Da ist er! Seht Ihr's?"

In diesem Augenblick erschien der Eindecker, der in einem schiefen Bogen aus einer Höhe von ungefähr 250 Meter auf die „Victoria" niederschwebte. Jeder Mann hatte sein Glas an die Augen gerissen, nicht ein einziger Laut auf dem ganzen Schiffe unterbrach die plötzliche Stille. Kein Zeichen auf dem englischen Schiffe liess erkennen, dass es die furchtbare Gefahr bemerkt habe, die sich aus den Wolken niedersenkte. Aus seinen beiden hintern Kaminen strömten dichte schwarze Rauchwolken, die einen plötzlich erhöhten Verbrauch von Brennstoff anzeigten; dies waren alle Lebenszeichen, die auf dem Schiff zu sehen waren.

(Fortsetzung folgt.)